

Plötzlichen Herztod verhindern

Ein Pilotprojekt will die Zahl plötzlicher Herztode senken, indem Angehörige von jungen Verstorbenen über ihr familiäres Risiko aufgeklärt werden. **Von Ernst Hilfiker**

Ein Primarschüler geht beim Turnen unvermittelt zu Boden und steht nicht mehr auf; eine 36-jährige Frau wird von ihrem Freund regungslos auf dem Sofa gefunden: absolut unerwartete und auch nach einer ersten medizinischen Untersuchung unerklärbare Todesfälle. Oder, wie Fachleute dem vor allem junge Menschen betreffenden Phänomen sagen, ein «sudden unexplained death» (SUD), bei Säuglingen «sudden infant death syndrome» (SIDS) genannt und auch bekannt als plötzlicher Kindstod.

Solche Fälle werden nun im Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich noch intensiver unter die Lupe genommen. Nicht nur zur Abklärung einer strafrechtlichen Relevanz, sondern mit präventiver Absicht. Denn ein Teil der Fälle beruht auf Krankheiten, und die «sind meistens vererbt», sagt die

Plötzlicher Herztod

8000

Etwa so viele Menschen in der Schweiz erleiden jedes Jahr einen plötzlichen Herztod. Weniger als 5 Prozent der Betroffenen überleben ihn.

Kardiologin Christine Kissel vom Universitätsspital Zürich. Das heisst: Den Familienangehörigen des Verstorbenen könnte ebenfalls ein plötzlicher Herztod drohen. Deshalb sollten die Hinterbliebenen über diese Gefahr aufgeklärt werden.

Hier setzt das Pilotprojekt der Zürcher Rechtsmedizin sowie der Partner Kardiologie am Universitätsspital, Institut für Medizinische Molekulargenetik der Universität und der Staatsanwaltschaft Kanton Zürich an. Bei einem völlig unklaren plötzlichen Todesfall werden Blutproben des Verstorbenen im Molekulargenetik-Institut untersucht. In etwa 30 Prozent dieser Analysen zeigen sich Genmutationen, die auf eine angeborene Krankheit deuten, wie Projektleiterin Cordula Haas und Jacqueline Neubauer von der Rechtsmedizin erzählen. In diesen Fällen, aber auch wenn es weiterhin keine Hinweise für den Auslöser des Todes gibt, schickt das Institut für Rechtsmedizin den Hinterbliebenen einen Brief, in dem eine umfassende kardiologische Untersuchung von Verwandten ersten Grades empfohlen wird.

Im vergangenen Jahr und damit zur Halbzeit des Forschungsvorhabens haben von 28 möglichen SUD-Fällen bisher 10 Fälle die Kriterien für weiterführende Analysen

erfüllt. Von diesen je fünf Männern und Frauen war die jüngste Person 5, die älteste 55 Jahre alt. Einer der Jugendlichen beispielsweise war im Schlaf gestorben, zwei andere Menschen beim Joggen, einer am Arbeitsplatz. In 7 der 10 Fälle wurde eine genetische Analyse angeordnet. «Die bisherigen Resultate waren für die weitere Abklärung der Familienmitglieder zum Teil sehr wertvoll», sagt Neubauer.

Zu fast allen Familienmitgliedern der 10 Verstorbenen hat man nun Kontakt - und damit die Chance, diese Menschen systematisch auf ihr Risiko eines plötzlichen Herztodes zu beurteilen. Ein Angebot, an dem sich die Angehörigen gemäss Jacqueline Neubauer «sehr interessiert zeigen».

Diese Eltern, Geschwister, Kinder gehen dann in der Regel zu einem Check. In etwa der Hälfte der Fälle diagnostizieren die Herzspezialisten tatsächlich eine Krankheit und damit eine potenzielle Gefährdung. Ursachen können eine angeborene Schädigung des Herzmuskels oder von Ionenkanälen sein, was unter anderem lebensbedrohliche Herzrhythmusstörungen auslösen kann. Solche Erkrankungen sind behandelbar, oder zumindest lässt sich das Risiko senken, einen plötzlichen Herztod zu erleiden.